

Predigttext: Lukas 1, 26-38

26 Und im sechsten Monat wurde der Engel Gabriel von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa, die heißt Nazareth, 27 zu einer Jungfrau, die vertraut war einem Mann mit Namen Josef vom Hause David; und die Jungfrau hieß Maria. 28 Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: Sei gegrüßt, du Begnadete! Der Herr ist mit dir! 29 Sie aber erschrak über die Rede und dachte: Welch ein Gruß ist das? 30 Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria! Du hast Gnade bei Gott gefunden. 31 Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben. 32 Der wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, 33 und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und sein Reich wird kein Ende haben. 34 Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen, da ich doch von keinem Manne weiß? 35 Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das geboren wird, Gottes Sohn genannt werden. 36 Und siehe, Elisabeth, deine Verwandte, ist auch schwanger mit einem Sohn, in ihrem Alter, und ist jetzt im sechsten Monat, sie, von der man sagt, dass sie unfruchtbar sei. 37 Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. 38 Maria aber sprach: Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast. Und der Engel schied von ihr. Amen.

Die Gnade Gottes, die Liebe Jesu und der Trost des Hl. Geistes, sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

I. Es muss an einem Morgen gewesen sein

Liebe Gemeinde,

es muss an einem Morgen gewesen sein. Wenn der Tag noch frisch ist und unverbraucht, wenn die Welt allmählich aufwacht und das Leben wieder in die Gänge kommt. Die Tasse Kaffee in der Hand ist noch ein Moment Zeit, am Küchentisch den eigenen Gedanken nachzuhängen. Das Fenster geöffnet, so dass die frische Morgenluft in den Raum kommt und die abgestandene Luft der Nacht hinausweht. Die Träume der Nacht schwingen noch nach und erst allmählich dringt ins Bewusstsein, was an Vorhaben und Aufgaben ansteht für diesen Tag ansteht. Aber das hat Zeit in diesem Moment zwischen Nacht und Tag, zwischen Ruhen und Tun.

II. Ein Fremder im Raum

Plötzlich stand er im Raum, ungebeten und ungefragt. Noch in ihren Gedanken versunken, hatte Maria ihn kommen hören. Seine Schritte klangen wie aus einer anderen Welt. Er hatte nicht angeklopft, oder sie hatte es überhört. Er steht, sie sitzt, sie muss zu ihm aufschauen, um zu sehen, wer es ist. Sie kennt ihn nicht. Ein Fremder.

Ihr Puls schlägt schneller. Ein fremder Mann und ein Mädchen in einem Zimmer. Die Eltern nicht da. Was kann er nur wollen?

Wäre doch nur Josef jetzt da.

Die beiden sind verlobt, aber noch nicht verheiratet. Jeder lebt noch bei seinen Eltern, Josef übernachtet bei seinen Eltern zu Hause wie die Tradition es will, und Traditionen sind hartnäckig.

Was will der Fremde? Maria beginnt zu zittern. Wenn er sich mir nähert, schreie ich, wehre mich, wenn es sein muss, mit Händen und Fäusten, der kommt mir nicht zu nahe.

Doch er bleibt stehen, wo er steht, schaut sie nur an, mit Respekt und Wohlwollen im Blick. Sie spürt: Der tut mir nichts Böses. Da beruhigt sich ihr Atem und sie lockert die geballten Hände. Er meint es gut mit mir. Dann spricht er sie an.

III. Keine Angst, du bist von Gott begnadet!

„Sei begrüßt, du Begnadete!“

So hatte sie noch niemand genannt, nicht die Eltern, nicht die Großeltern, nicht einmal ihr Verlobter, und er hat viele Kosenamen für sie.

„Sei begrüßt, du Begnadete! Der Herr ist mit dir!“

In diesem Moment ahnt Maria, dass die Begegnung mit diesem Fremden ihr Leben verändern wird. Nichts wird mehr sein wie vorher. Aber wie dann? Sie weiß nicht, wie es sein wird. Und das macht ihr Angst.

Das spürt der Fremde. „Fürchte dich nicht, Maria! Hab keine Angst! Du hast Gnade bei Gott gefunden.“

Was bedeutet das? Das sind große Worte. Maria kommen all die Namen der großen Frauen in Sinn, die Gnade vor Gott gefunden hatten: Sara, die in hohem Alter noch ein Kind bekam und so zur Urmutter Israels wurde. Rahab aus Jericho, die den Kundschaftern mutig zur Flucht verhalf. Esther, die ihr Leben aufs Spiel setzte und mit ihrer Klugheit ihr Volk vor dem Tod rettete. Nicht zuletzt die Frau, deren Namen sie selbst trägt: Mirjam, die Schwester von Mose. Weitsichtig und beherzt rettet sie ihren kleinen Bruder. (2.Mose 2)
Sie führt am Schilfmeer den Jubeltanz an, als das Volk sicher am anderen Ufer des Meeres angelangt war. (2.Mose 15)

Was sollte sie mit diesen großen Frauen gemein haben. Sie, ein Mädchen, aus einfachen Verhältnissen, jung verlobt und wie ihre Altersgenossinnen dazu bestimmt, den Haushalt ihres Mannes zu führen, Kinder zu bekommen und sie großzuziehen?

„Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben. Der wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und sein Reich wird kein Ende haben.“

Zu viel, um auf Anhieb alles zu begreifen. Zu groß für diesen kleinen Raum, diese kleine Stadt, dieses kleine Volk. Zu überwältigend für das Mädchen auf dem Weg zum Erwachsenwerden.

Hätte sie etwas mehr Zeit gehabt nachzudenken und wäre sie etwas forscher gewesen, hätte sie nachgehakt: ‚Hör mal, Fremder, wenn ich ein Kind bekomme, entscheide ich noch immer selbst, wie es heißt.‘

Oder: ‚Du musst mich verwechselt haben.‘

Ich bin keine Königmutter. ‚Und dass mein Kind einmal „Sohn des Höchsten“ genannt werden soll, ist völlig abwegig.‘ Und überhaupt: ‚Wie kommst du darauf, mir so etwas in Aussicht zu stellen. Wer hat dich das angewiesen?‘

Stattdessen stammelt sie: ‚Das ist völlig unmöglich. Wie soll das zugehen, da ich doch von keinem Manne weiß? Wenn ich doch nicht schwanger bin, stürzt die ganze Verheißung wie ein Kartenhaus in sich zusammen.‘

‚Gott selbst wird dafür sorgen, durch seinen Heiligen Geist‘, hört sie.

Das soll ein Mensch begreifen?

Maria begreift es nicht.

Was sie aber weiß: Ihre Cousine Elisabeth ist schwanger, im sechsten Monat, und das in hohem Alter. Kein Arzt hatte ihnen helfen können. Keine Kur. Kein Gebet. Kein Mensch hätte mehr damit gerechnet, dass Elisabeth und Zacharias noch Nachwuchs bekommen sollten. Und dann war es doch wie bei Sara und bei Hanna, viele Jahrhunderte vorher. Elisabeth war mit einem Mal schwanger. Daran erinnert sie der Fremde.

Aber woher weiß er das alles? Er redet, als wäre er selbst dabei gewesen. Wer ist er?

IV. So soll es sein!

„Bei Gott ist kein Ding unmöglich“, sagt der Fremde.

Und Maria hält den Atem an. Hört innerlich noch einmal, was er alles zu ihr gesagt hatte. Kann es immer noch nicht weder einordnen noch begreifen. Spürt aber, dass es, wenn es so ist, richtig ist. Wenn Gott das so will, dann muss das gut sein. Dann kann er es auch möglich machen. Und wenn er mich dafür braucht, dann bin ich dazu bereit: „Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast.“

Mehr Worte findet sie nicht. Für den Moment sind es auch genug.

Der Fremde geht, wie er gekommen ist. Seine Schritte verhallen, nur ein Luftzug erinnert noch an ihn. Maria bleibt allein zurück.

Doch sie wird aufbrechen, ihre Cousine Elisabeth besuchen. Sie wird erzählen, was sie erlebt hat. Erst dann wird sie allmählich begreifen, was sie gerade gehört hat: „Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freu sich Gottes meines Heilandes. Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen ...“ (Luk

1)

So war das an jenem Morgen in Nazareth, jedenfalls stelle ich es mir so vor...

V. Das würde ich tun!

Ich bin nicht Maria.

Doch manchmal wünsche ich mir auch, dass ein Engel zu mir käme, morgens den Kaffee mit mir teilen würde und abends ein Glas Wein.

Wie wäre das, wenn ein Engel zu mir und zu Dir sagte:

Hey, Du bist begnadet und stark, und die Welt braucht, was Du zu geben hast.

Ein Engel, der Dir und mir Mut zuspricht, wenn wir anfangen zu zweifeln. Der Dich festhält, wenn Du fällst. Der groß an die Wand schreibt: „Fürchte dich nicht. Der Herr ist mit dir.“

Und zu uns sagt: „Es wird vollendet werden, was verheißen ist. Hab keine Angst. Es geht alles gut aus. Es wird.“

Wenn er kommt und das sagt, dann werde ich antworten.

„Kein Ding ist unmöglich bei Gott. Mir geschehe, wie du gesagt hast“,

und würde mutig aufbrechen in den neuen Tag, in Richtung Weihnachten und getrost auch in ein neues Jahr! Erinnern wir uns an das, was Paulus gesagt hat:

Freut euch im Herrn allewege:

Es kostet eine gewisse Disziplin der Seele und des Geistes, eine gewisse Konzentration auf das, was im Moment stattfindet, damit wir die Freude in allem, was wir gerade erleben, nicht verlieren! So lasst uns mutig weitergehen und die Freude festhalten, wie Maria.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in in J.Chr. Amen.

Eine gesegnete und behütete
Advents - und Weihnachtszeit,
wünsche ich Ihnen und Dir
von Herzen,
Heike Schulze-Wegener

